

FETT
NÄP
F
CHEN
FÜ
RER

**CON
BOOK.**

Fettnäpfchenführer Frankreich
C'est la vie, aber wie?
ISBN 978-3-95889-205-7

Bettina Bouju schloss ihr Ethnologie-, Literatur- und Journalismusstudium in Hamburg mit einem Magister ab. Außerdem studierte sie Film an der HfbK (Hochschule für bildende Künste) Hamburg und ging nach ihrem Diplom 1999 mit einem DAAD-Stipendium für ein Jahr an die Filmakademie in Bukarest, Rumänien. Seit 2001 ist sie freiberuflich als Regisseurin, Autorin und Produzentin tätig.

Johanna Links hat an der Freien Universität Berlin den interdisziplinären Diplomstudiengang Frankreichstudien absolviert, ein Semester mit dem DAAD in Rennes/Frankreich verbracht und anschließend für den französischen Verlag Actes Sud in Arles gearbeitet. Nach Stationen bei Ullstein, Hoffmann und Campe und Ch. Links betreut Johanna Links die französische Literatur im Aufbau Verlag in Berlin.

Fettnäpfchenführer Frankreich

C'est la vie, aber wie?

ISBN 978-3-95889-205-7

FRA NK REICH

FETT
NÄPF
CHEN
FÜH
RER

C'EST LA VIE - ABER WIE?

BETTINA BOUJU/JOHANNA LINKS

Fettnäpfchenführer Frankreich

C'est la vie, aber wie?

ISBN 978-3-95889-205-7

INHALT

EINLEITUNG	11
Wie Sie die Füße am besten in den Teller stellen	
1 À LA PARISIENNE	16
Wie Paula zum ersten Mal französisch frühstückt	
2 BIENVENUE EN FRANCE!	23
Manni und Maut	
3 BONJOUR MADAME, BONNE NUIT MONSIEUR!	33
Warum Paula nichts versteht	
4 LE DERNIER CRI	37
Wie Paula es schafft, nicht dazuzugehören	
5 DER PÉRIPHÉRIQUE	43
Wie Manni knapp einem Unfall entkommt	
6 LODY, BACK UND MANNATANN	50
Warum Paula schon wieder nichts versteht	
7 ACHTUNG AUTO!	57
Gibt es für Manni ein Parken ohne Strafzettel?	
8 KEIN PLATZ FÜR MÜLL UND WÄSCHE	61
Wie Paula ganz trocken das Trocknen lernt	
9 DIE HASELNUSS	66
Wie Eva und Manni die Verliebten vertreiben	
10 LE MÉTRO	72
Wie sich die Fischers im Pariser Untergrund verlieren	
11 ENTREZ!	78
Warum Paula sich für ihre Familie schämt	
12 NICHT FISCH, NICHT FLEISCH	81
Warum die Fischers und die Bouchards am gleichen Tisch doch nicht zusammen essen	

13	BON AP!	86
	Wie die Fischers und die Bouchards aneinander vorbeireden	
14	ZELTEN MITTEN IN DER STADT	93
	Wie die Fischers ein etwas anderes Paris entdecken	
15	TERRINE, SUPPE, SUPPENTERRINE	97
	Wie die Fischers die französische Speisekarte erobern	
16	LES PICKPOCKETS	105
	Stadt der Liebe – Stadt der Diebe	
17	WAHRZEICHEN ZUM ANFASSEN	109
	Wie die Fischers die Treppen des Eiffelturms erklimmen	
18	NOCH SCHNELL ÜBER DIE AMPEL	115
	Wie Manni zum Neandertaler wird	
19	WOLLEN ODER MÜSSEN	123
	Wie Eva auf der Toilette Türkisch lernt	
20	HALLO, SIE DA!	127
	Die Fischers finden den Weg zum Zeltplatz nicht	
21	KUSS ODER HAND ODER HANDKUSS	130
	Wie die Fischers die hohe Schule der Begrüßung lernen	
22	ON PREND L'APÉRO	136
	Wie Manni hungrig von seinen Gastgeberinnen entlassen wird	
23	WENN GRILLEN ZIRPEN	143
	Wie Manni zur Erregung öffentlichen Ärgernisses wird	
24	»DÜNNE DINGER« AUF DEM MONT-SAINT-MICHEL	148
	Wie sich die Fischers zwischen Crêpe und Galette verirren	
25	EIN SCHÖNER NACHMITTAG	154
	Paula und Eva oben ohne am Strand	
26	KELTISCHES IN LOCRONAN	157
	Wie die Fischers ihre bretonische Leidenschaft entdecken	
27	DIE ZUGFAHRT	164
	Warum der schnelle TGV für Paula nicht schnell genug sein kann	

28 FRED VOM JUPITER	169
Warum Paula nicht so leicht zu transportieren ist	
29 ABENTEUER SUPERMARKT.	176
Wie Katja Paula an der Kasse verteidigt	
30 ICH FRANZOSE, DU BLOND!	182
Wie Katja ihren Matthieu kennenlernt	
31 MADAME, MADAME!	188
Warum Paula im Unterricht nicht mitkommt	
32 DER CHARME DER BOURGEOISIE	194
Warum Paula sich wie ein Mensch zweiter Klasse fühlt	
33 SEI KEIN FROSCH – BITTE!	202
Paula im Land der Delikatessen	
34 DEUTSCHER WEIN	207
Was soll Katja bloß mitbringen?	
35 FILM AB!	215
Paula geht zum ersten Mal alleine ins Kino	
36 ICH VERGÖTTERE SIE SEIT DEM ERSTEN TAG	221
Wie Katja Paula vor der Liebe rettet	
37 WAS GESTERN ERLAUBT WAR, IST HEUTE VERBOTEN	226
Wie Paula nachts ihren Hunger stillt	
38 KIRSCHKUCHEN IM STEHEN	230
Warum Paula zum ersten und zum letzten Mal eine Patisserie betritt	
39 ROTE AMPEL, ROTES TUCH.	236
Katja denkt um: Erst das Vergnügen, dann die Arbeit	
40 REGEN UND SONNENSCHNEI	242
Wie Katja an der hohen Kunst der Konversation scheitert	
41 EIN SPRUNG INS KALTE WASSER ODER EINE HAARIGE ANGELEGENHEIT.	248
Paula schafft es immer, deutsch auszusehen	
42 VERLAN – WER WAS?	252
Wie Paula sich in der Buchstabensuppe verheddert	

43 ES WEIHNACHTET	256
Wieso Paula es nicht schafft, Katja einzuladen	
44 MONA LISA MIT MESSER UND GABEL	261
Warum Paula an den Tischmanieren scheitert	
45 ZÄPFCHEN, SAFT UND BABYPOPEL	265
Katja lernt, was Deutschsein heißen kann	
46 KÖNIGSKUCHEN	272
Warum Paula beim Abendessen unterm Tisch landet	
ANHANG	278
10 Dinge, die man getan haben muss	
ANHANG	280
10 Dinge, mit denen man sich auf jeden Fall blamiert	
ANHANG	282
Glossar	

EINLEITUNG

WIE SIE DIE FÜSSE AM BESTEN IN DEN TELLER STELLEN

Winston Churchill hat einmal so etwas gesagt wie: »Bei den Engländern ist alles erlaubt, was nicht verboten ist. Bei den Deutschen ist alles verboten, was nicht ausdrücklich erlaubt ist. Bei den Russen ist alles verboten, auch was erlaubt ist. Und bei den Franzosen ist alles erlaubt, auch was verboten ist.« Was Frankreich betrifft, hat er damit auf jeden Fall recht: Wenn man über die Fettnäpfchen schreibt, die einem als Deutscher in Frankreich zur Verfügung stehen, dann lassen sich unendlich viele finden – oder gar keine. Denn bei den Franzosen ist alles erlaubt, so das Klischee, das man auch im französischen Liebesroman findet, in dem es keine sexuellen Tabus zu geben scheint. Fragt man also nach Regeln und sozialen Codes, erhält man kaum eine Antwort. Es bleibt jedem selbst überlassen, welchen gesellschaftlichen Regeln er sich beugen will. Doch hinter dieser vermeintlich liberalen Oberfläche stecken umso stärkere soziale Codes. Die meisten Franzosen finden es selbstverständlich, sich an gewisse Regeln zu halten und zu wissen, dass man die Dinge »so und nicht anders« macht. Und genau aus eben diesem »Wie« meint man in Frankreich, eine »gute« oder »schlechte« Erziehung abzulesen und darüber auch auf den sozialen Stand des Einzelnen schließen zu können. Theoretisch darf man also machen, was man will, doch

wehe dem, der das tatsächlich tut! Denn Franzosen schätzen ihre Regeln und sozialen Codes und saugen sie schon mit dem ersten Babyfläschchen ein. Normen und Verhaltenskodexe durchziehen alle Teile der Gesellschaft: darunter die Etikette, die Mode, ethische Fragen, die Kunst und die Literatur. Alles, was getan wird, muss »in der richtigen Art und Weise« erfolgen. Denn: *il faut savoir-vivre!* Gewusst, wie!

Für die Deutschen bedeutet der Begriff in seiner Übersetzung etwas vollkommen anderes – unter *savoir-vivre* verstehen wir in etwa: »Leben wie Gott in Frankreich.« Also Essen und Schlemmen, bis Gott persönlich vorbei kommt. Was für die Franzosen eine jahrelange strenge Schule ist, hat sich in der deutschen Kultur durch Literaten wie Goethe und Thomas Mann ins Gegenteil verkehrt: *Savoir-vivre* bedeutet bei uns die Kunst von unbeschwertem Lebensgenuss, den gelassenen Umgang mit allen Anforderungen und Verwicklungen, die das Leben mit sich bringt, bis hin zu dem Anspruch, das eigene Leben als Kunstwerk zu gestalten. Während für Deutsche das *savoir-vivre* also die Kunst ist, die eigene Unvollkommenheit als kreative Quelle zu erkennen und zu nutzen, ist für die Franzosen das *savoir-vivre* ein praktisches Regelwerk, das sicherstellt, dass die eigene Unvollkommenheit nicht mehr sichtbar ist und so weit verdrängt wird, bis sie, hoffentlich, ganz verschwindet. Perfektion ist das Ziel. Perfektion in Stil, Aussehen, Konversation, in Höflichkeit und Freundlichkeit – hier nimmt die Liste gar kein Ende. Wenn man in einem französischen *savoir-vivre*-Buch blättert, dann finden sich dort Hinweise dazu, »wie man es schafft, ohne große Anstrengung sowohl eine charmante Gastgeberin zu sein als auch ein bewundernswerter Gast, eine beneidenswerte Kollegin, eine vortreffliche Freundin und eine perfekte Verlobte.« Also, wie man praktisch immer und überall einen guten Eindruck hinterlässt, andere von sich überzeugt und sich beliebt macht. Man muss wissen, *ce qui se fait* (was man macht) und *ce qui ne se fait pas* (was man nicht macht).

Doch auch über diese jahrhundertealten französischen Traditionen gibt es in Frankreich heute selbst keine Einigung mehr, die Ge-

sellschaft driftet in konträre Richtungen ab und hat teilweise kaum vereinbare Vorstellungen davon, welche gesellschaftlichen Normen überhaupt gelten sollen. Das machte sich bereits in den Präsidentschaftswahlen 2012 und den Europawahlen 2014 bemerkbar. Die Frage, ob homosexuelle Paare heiraten dürfen oder nicht, trieb wertkonservative 80-Jährige zum ersten Mal in ihrem Leben zum Demonstrieren auf die Straße. Obwohl Emmanuel Macron und seine Partei *En marche* 2017 von einer überwiegenden Mehrheit mit der Reformierung der Sozialsysteme in Frankreich beauftragt wurde, kam die Umsetzung dieser Arbeitsmarktreform bereits 2018 durch die Bewegung der Gilets Jaune, der Gelbwesten, ins Stocken. Ein tiefer Graben zieht sich heute durch die französische Gesellschaft, wenn es darum gehen soll, wie sich dieses traditionell reiche aber auch in Teilen erstarrte Land reformieren soll. Dieser Graben zieht sich mitten durch Familien, trennt Nachbarn und Liebespaare. Und in all den konträren politischen Forderungen wird schnell ein historisch bedeutsames Wort laut: »Revolution!«

Damit Sie bei Ihrem Aufenthalt nicht aus Versehen eine persönliche Revolution anzetteln, haben wir diesen Fettnäpfchenführer geschrieben. Für die unterhaltsame Vermittlung von deutsch-französischen Fettnäpfchen haben wir auf die wertkonservativen Franzosen zurückgegriffen. Sie haben keine einheitliche politische Richtung; sowohl politisch Linke als auch Zentrums- Wähler oder eher Rechte hängen in Frankreich an den jahrhundertealten Idealen, aus denen sich für sie ganz klar Alltagskonventionen ablesen lassen. Dass wir damit der französischen Gesellschaft in ihrer charmannten und außergewöhnlichen Vielfalt natürlich nicht gerecht werden können, versteht sich von selbst.

Versuchen auch Sie bitte gar nicht erst, perfekt zu sein! Das werden Sie sowieso nicht schaffen, schon an der französischen Sprache werden Sie vermutlich scheitern. Außerdem gelten die *Boches*, *Chleus* oder *Fritz* (alte Schimpfwörter für den deutschen Erbfeind) ohnehin als stillos, dick, rotgesichtig und schlecht angezogen. Hinzu kommt, dass die Franzosen als Sieger des Zweiten Weltkrieges

den Deutschen gegenüber ein Überlegenheitsgefühl entwickelt haben. Und auch die ältere Geschichte sagt den Franzosen, dass ihre Kultur das Maß aller Dinge ist: Während die Germanen noch in ihren sumpfigen dreckigen Wäldern hausten, wurde in Frankreich schon der Champagner kalt gestellt und dazu eine heiße Wanne eingelassen – so überliefern es die Franzosen. Versuchen Sie es also gar nicht erst, treten Sie lieber mit Genuss und Eleganz in die schönsten Fettnäpfchen, denn auf das »Wie« kommt es schließlich an!

Über 25 Jahre ist es nun her, seit die französischen Streitkräfte aus Berlin abgezogen sind. Längst ist aus dem Verhältnis Sieger-Besiegter eine Freundschaft geworden. Diese deutsch-französische Freundschaft ist der Kern der europäischen Gemeinschaft, und ihr Erfolg besteht im Austausch und im Abbau von Vorurteilen und Klischees, die zu Abgrenzung und Ausgrenzung führen. Wie damit umgehen in einem Buch, das in der Beschreibung von »Fettnäpfchen« von Klischees lebt und sie bedient? Wir haben uns bewusst dafür entschieden, bei der Darstellung der Figuren ordentlich »auf die Tube« zu drücken – sowohl aus deutscher als auch aus französischer Perspektive. Denn die Kunst der Übertreibung schien uns in diesem Zusammenhang die einzig wahre. Sie allein vermag es, Überholtes und Festgefahrenes zu beseitigen, indem sie es *ad absurdum* führt und neue Denkräume schafft.

Dieses Buch gibt Ihnen sowohl einen guten Einblick in die französische Kultur als auch einige praktische Tipps, wie Sie es schaffen, »Ihre Füße in die größten Teller zu stellen« – *mettre les pieds dans le plat* heißt auf Französisch »ins Fettnäpfchen treten«. Dass das so heißt, ist kein Zufall, denn alles, was wichtig ist, hat in Frankreich mit Essen zu tun. Ende 2010 hat die UNESCO das traditionelle französische Menü mit Aperitif, Vorspeise, Hauptgericht, Nachtsch, Käse und Kaffee zum Weltkulturerbe ernannt. Deswegen dreht sich auch in diesem Fettnäpfchenführer sehr viel um das Thema Essen. Unser Protagonist Manfred Fischer (Manni) genießt auf seine Art, *il fait des gaffes* (auch ein Ausdruck für »ins Fettnäpfchen treten«). Er ist ein deutsches Urgestein und trägt nicht von ungefähr

den Namen eines berühmten Mammut. Manni besucht mit Frau Eva und Sohn Anton seine Tochter Paula, die ein Austauschjahr in Paris verbringt, und entwickelt eine geradezu blinde Gewissheit darin, sich immer und überall die schönsten Fettnäpfchen auszusuchen. Paula kommt natürlich während ihres langen Frankreichaufenthaltes auch nicht drum herum, sich zu blamieren. Und sogar Katja, die Paula im Supermarkt kennenlernt, und die als Deutsche mit einem Franzosen verheiratet ist, in Paris lebt und arbeitet, weiß ganz genau, wie es sich anfühlt, plötzlich mit den Füßen in einem fremden Teller zu stehen!

Lassen Sie sich das auf der Zunge zergehen! Wir wünschen *bon voyage et bon appétit!*

1

À LA PARISIENNE

WIE PAULA ZUM ERSTEN MAL
FRANZÖSISCH FRÜHSTÜCKT

Paula konnte sich kaum daran erinnern, jemals so ein Glücksgefühl gehabt zu haben. Voller Energie und mit bester Laune stieg sie am Morgen aus dem Bett: Sie war in der Welt der Mode angekommen, in der Welt des Stils, des *savoir-vivre* – sie war mitten in Paris. Ihr Leben lang hatte Paula sich vorgestellt, wie es sein würde, einfach Tschüss zu sagen und ihre Mutter mit den Worten »Ich komme doch zurück!« zu trösten, um sich dann umzudrehen und ein eigenes Leben zu beginnen. Sie liebte die französische Kultur, das französische Essen, diese weiche, klangvolle Sprache, die Freundlichkeit der Menschen. Sie liebte die Architektur in Paris, die verwinkelten Straßen, die kleinen Geschäfte mit den herrlich dekorierten Schaufenstern, sie liebte die französische Literatur. Und die Landschaft, den Wein ... sie mochte es, wie sich die Französinen kleideten – mit einer perfekten Mischung aus Charme und Raffinesse stellten sie ihre Weiblichkeit aus, ohne zu übertreiben. Ein selbstverständlicher *esprit* für Schönheit, für das Erhabene. Jeder Tag ein kleines Fest, ein Feiertag des Lebens. Denn war nicht letztendlich die Schönheit entscheidend, das Erhabene?! Paula hatte sich nicht umsonst für ein Jahr Frankreich entschieden und sie hatte diesen hohen spitzen Freudenschrei ausgestoßen, als die Lehrerein in der

Klasse verkündet hatte, dass sie, Paula Fischer, in eine Gastfamilie nach Paris durfte. Wie sie von ihren Freundinnen beneidet wurde!

Paula hatte ein niedliches, kleines Zimmer mit einer fast antiken Blümchentapete, in die Wände waren Schränke eingebaut und eine Tür führte in ein eigenes kleines Bad mit Dusche. Als sie sich unter das warme Wasser stellte, musste sie unwillkürlich an ihre erste Französischstunde in der Schule denken. Sie war an dem Tag heulend nach Hause gekommen und hatte ihrer Mutter versichert, dass sie nie wieder in den Französischunterricht gehen werde. Diese Striche und Apostrophe, diese komische Aussprache und überhaupt diese komplizierte Sprache, das würde sie nie im Leben begreifen! Als sie damals am Abend mit der ganzen Familie am Tisch saß, versicherten ihre Eltern ihr immer wieder, dass das überhaupt nicht schlimm sei, sie selbst hätten auch nie Französisch gelernt und fänden die Franzosen ohnehin arrogant. Es gäbe bestimmt eine Lösung. Sie könnte zum Beispiel Spanisch lernen! Doch so leicht war Paula nicht zu beruhigen gewesen. Stattdessen begann sie ... zu lernen. Und weil die anderen auch alle ihre Probleme mit dem Französischen hatten, war Paula bald Klassenbeste. Und ihr Ehrgeiz wuchs mit den Aufgaben. Ihr Motto war: Was ich nicht weiß, muss ich lernen. Und genau dafür war sie jetzt hier. Heute war Samstag und sie freute sich auf das erste gemeinsame Wochenendfrühstück. Endlich hatte sie etwas Ruhe und Zeit, um mit ihrer Gastfamilie zu plaudern, und vielleicht konnte sie auch schon einiges über ihre Eltern erzählen. Und wie sie in Berlin lebte und was sie später alles mal machen wollte. Außerdem hatten sie vielleicht eine Idee, wo sie eine schöne kleine Boutique finden könnte. Paula wollte sich unbedingt etwas Neues zum Anziehen kaufen. Und sie würde endlich den berühmten *café au lait* (Milchkaffee) trinken können! Oder doch lieber eine *chocolat chaud* (heiße Schokolade)? Paula sah sich schon mit dem *bol* in den Händen, dieser fantastischen, überdimensional großen Schale, in den Tag hineinträumen. Und danach: »Aux Champs Élysées! Aux Champs Élysées!« Juhu, ein kleiner Einkaufsbummel auf der berühmtesten Straße der Welt! So stand es jedenfalls in ihrem Französischbuch. Ihre Eltern wären um

diese Zeit schon dreimal rauf und runter promenierte, wie der Deutsche so schön französisch sagte. Aber nein, Paula musste erst mal das richtige, französische *savoir-vivre* auskosten! Vielleicht wurde ja auch ein gemeinsamer Ausflug geplant? Ins Schloss, nach Versailles? Pfeifend und strahlend hüpfte Paula in die Küche.

Claudine, ihre Gastmutter, stand wie eine Eins an der sauberen Holzplatte und schnitt das lange Baguette in viele kurze Stücke. Sie warf Paula ein schnelles »*Bonjour, Paula, bien dormi?*« (Guten Morgen, Paula, gut geschlafen?) zu. »*Eh oui!*«, kam es noch ziemlich holprig aus Paulas Mund. Wie im Film, schoss es ihr durch den Kopf. Sie sah wirklich aus wie Catherine Deneuve! Diese Eleganz, schon so früh am Morgen – wow! Paula war hingerissen von Claudines perfekter Anmut. Eva machte sich nie so schick und von Manni, ihrem Vater, ganz zu schweigen. Das musste sich unbedingt ändern, beschloss Paula. »*Je peux vous aider?*« (Kann ich Ihnen helfen?), fragte sie, ganz beflügelt von der Grazie ihrer Gastmutter. »*Non, non, c'est presque prêt!*« (Nein, nein, ist fast fertig!). Mit ein paar blitzschnellen Handgriffen waren Butter, Konfitüre und fünf Joghurts auf den Tisch gestellt, die Kaffeemaschine in Gang gesetzt und Teller und Tassen bereitgestellt. Paula kam mit dem Gucken kaum hinterher. Sie wollte gerade anbieten, Käse und Wurst aus dem Kühlschrank zu holen, da saßen ihre Gastgeschwister auch schon mit einem müden »*Bonjour, tout le monde*« (Guten Morgen, zusammen) am Tisch und gossen sich den dampfenden Kaffee in die – wie Paula jetzt bedauernd feststellen musste – ganz normal großen Tassen. »*Assieds-toi, Paula!*« (Setz dich, Paula!), rief Claudine jetzt leicht hektisch. »*Du lait et du sucre?*« (Milch und Zucker?), donnerte es hinterher und Paula antwortete mit einem schnellen »*Oui, oui!*«, obwohl sie gar keinen Zucker im Kaffee mochte. Aber sie wollte Claudines Morgenrhythmus um keinen Preis unterbrechen. Diese schenkte den Kaffee jetzt umso dynamischer ein, goss Milch aus der Packung nach, versenkte darin ein Stück Würfelzucker und gab Paula die Tasse zurück. Das also war der französische *café au lait*? Paula war mehr als enttäuscht. Jetzt bloß keine

Flappe ziehen, sondern schön in Ruhe essen. Nur war das mit der Ruhe so eine Sache. Marie und Stéphane bestrichen fast synchron und in Windeseile ihre Minibaguettehälften mit Butter und Marmelade, schlürften dazu ihren Kaffee und wirkten irgendwie geistesabwesend. Claudine aß überhaupt nichts. Gar nichts? Klar, die Catherine-Deneuve-Figur bekam man schließlich nicht von hellem Baguette und hochprozentigem Käse. Apropos, wo waren eigentlich die vielen Sorten, die gestern Abend noch so andächtig reihum gereicht wurden? Paula traute sich nicht zu fragen, weder nach dem Käse noch nach irgendwelchen Wochenendplänen. Keiner sagte hier ein Wort, jeder aß für sich – und das in Rekordzeit. »*Bon, je vous laisse*« (Ich muss los), nuscelte Marie in die steife Morgenstille, sprang auf und verschwand. »*Moi, aussi*« (Ich auch), machte Stéphane es ihr nach. Paula blieb verdutzt sitzen, während Claudine sich bereits ans Abräumen machte. Und wo war eigentlich der Hausherr? Der frühstücke am Wochenende nie, wurde Paula sogleich unterrichtet und dann kurz nach ihren Wochenendplänen gefragt. »*Äh, alors, faire du shopping, peut-être.*« (Vielleicht einkaufen gehen.) »*Très bonne idée, amuse-toi bien, Paula!*« (Sehr gute Idee, viel Spaß, Paula!) Und schnurstracks war der Tisch wieder komplett freigeräumt, bis auf Paulas Teller und Tasse und ein paar vergessene Joghurts. »*Tu as fini?*« (Bist du fertig?). »*Oui, oui*«, log Paula, die in der kurzen Zeit gerade mal zwei Baguettehälftchen geschafft hatte, ein weiteres Mal. Aber auf den Champs Élysées würde es ja hoffentlich ein gutes Schinken-Käse-Sandwich geben – für die vielen Touristen, die noch nicht richtig gefrühstückt hatten. Und eigentlich war es ja gar nicht so schlecht, für ein paar Monate aufs Frühstück zu verzichten, dachte Paula. Vielleicht würde sie dann am Ende aussehen wie die Tochter von Catherine Deneuve?!

Was ist diesmal schiefgelaufen?

Von wegen französisches Frühstück! Franzosen schenken dem Frühstück grundsätzlich wenig Aufmerksamkeit. Denn sie spei-

sen lang und ausgiebig am Abend. Unter der Woche nehmen sie morgens nur wenig zu sich, und das oft im Stehen oder nebenbei. Gefrühstückt wird gern mal schnell am Tresen eines Cafés; das Croissant wird tatsächlich gern in den Kaffee getunkt, das ist aber auch das Einzige, was vom deutschen Klischee des französischen Frühstücks bleibt. Am Wochenende gibt es dafür immerhin frisches Baguette mit etwas Butter und Konfitüre und dazu Obst, Joghurt oder Müsli. Die jüngeren Franzosen werfen gern ein paar *Céréales* (aus dem Englischen *cereals*, also Getreideprodukte aller Art) in eine Schüssel mit Milch. Das klassische deutsche Käse-Wurst-Frühstück existiert allerdings nicht. Das Frühstück, das in Cafés oder Bars angeboten wird, besteht immer nur aus zwei kleinen Baguettehälften mit Butter und Konfitüre oder einer »Süßigkeit« (wahlweise Croissant Natur oder mit Schokolade), einem Espresso oder *café crème* (Kaffee mit heißer Milch) und einem Glas Orangensaft. Frühstück wird nur bis mittags angeboten und nicht wie vielerorts in Deutschland bis 14 oder 15 Uhr. In Frankreich verabredet man sich mit Freunden viel eher zum Mittag- oder Abendessen und weniger zum Frühstück. Das ist von allen dreien die »kommunikationsärmste« Mahlzeit in Frankreich, was Paula natürlich nicht wissen konnte. Meist essen die Familienmitglieder noch nicht einmal zusammen. Während Mittag- und Abendessen oft an Familientraditionen gebunden sind und stets gemeinsam eingenommen werden, kann beim Frühstück grundsätzlich jeder machen, was er will. Paula hatte sich auf ein üppiges, deutsches Frühstück und eine ausgelassene Plauderstimmung eingestellt. Stattdessen wurde sie mit der eher hektischen und wortkargen Form des französischen Frühstücks konfrontiert und hatte Mühe, sich darauf einzustellen. Denn auch am Wochenende gilt in vielen französischen Familien die Regel, dass tagsüber jeder seinen Erledigungen und Verabredungen nachgeht und man sich dann abends zum gemeinsamen Abendessen trifft. Wer nicht daran teilnehmen kann, sollte das unbedingt mitteilen, da ein unangekündigtes Fernbleiben sonst als Affront empfunden werden könnte.

Brunchen, wie es in Deutschland üblich ist, ist erst seit Kurzem in Frankreich angekommen und verbreitet sich langsam in der jüngeren Generation, die viel gereist ist. Da hier ein Trend zu erkennen ist, wurde bereits versucht, ein französisches Wort zu erfinden, das das englische Wort »Brunch« ersetzen könnte. Aber Bezeichnungen wie *grand petit déjeuner* haben sich nicht durchsetzen können – man redet also auch in Frankreich von Brunch. Rechnen Sie in einem normalen Pariser Café allerdings nicht damit, dass dort der Brunch schon Einzug gehalten hat.

Was können Sie besser machen?

Paulas Verwirrung und Enttäuschung sind durchaus nachvollziehbar. Sie wollte ihr erstes Wochenende in Paris mit einem herrlichen Start in den Tag beginnen und sich mit ihrer Gastfamilie in Ruhe austauschen. Dass das viel eher abends und weniger morgens geschieht, konnte sie nicht wissen. An der Situation selbst hätte sie allerdings nichts ändern können. Hier prallen unterschiedliche Gewohnheiten aufeinander, die verschiedene Erwartungen nach sich ziehen. Damit sollte man sich arrangieren, will man nicht immer aufs Neue enttäuscht werden. Wer Kontakte, ob privater oder beruflicher Natur, in Frankreich pflegen und intensivieren möchte, sollte sich dafür grundsätzlich eher das Abendessen aussuchen – bei gutem Rotwein und kräftigem Fleisch sind die Franzosen um ein Vielfaches gesprächiger!

MAHLZEIT!

Das Frühstück (*petit déjeuner*) fällt bescheiden aus und besteht meist nur aus einer Tasse Kaffee und einem Croissant. Oft wird nicht einmal der Tisch dafür gedeckt, man frühstückt, wenn man aufsteht und Hunger hat, und wartet nicht auf die anderen. Die Madame des

Hauses deckt sich selbst nicht einmal einen Teller, sondern krümelt überall hin. Gefrühstückt wird zum Kaffee, Tee oder zur *chocolat chaud* oft nur eine *tranche de pain* (meist ein gegrilltes Stück Brot) oder eine *brioche* (ein weiches, süßes Brötchen).

Das Mittagessen (*le déjeuner*) findet zwischen 12.30 und 15 Uhr statt. Hier wird ausführlich geschlemmt, vor allem im Urlaub. Während der Arbeitszeit bleibt die Mittagspause meist auf eine Stunde beschränkt, damit man rechtzeitig zum Abendessen zu Hause ist.

Die Zwischenmahlzeit: Wer zwischen dem Mittagessen und dem Abendessen etwas zur Überbrückung braucht, ist in Frankreich nicht gut dran. Dafür gibt es nicht einmal eine offizielle Bezeichnung. Bei Kindern nennt man diese Zwischenmahlzeit *un goûter*, was so viel heißt wie »Nascherei«. Meistens handelt es sich dabei also um etwas Süßes. *Une goutte* bezeichnet den »Tropfen« und *goûter* heißt »probieren« – es geht also um kleinste Mengen. Unter Erwachsenen ist es eher unüblich, regelmäßig *un goûter* einzunehmen.

Das Abendessen (*le dîner*) beginnt gegen 20 Uhr. Während es in Gebieten, in denen viele Touristen unterwegs sind, kein Problem ist, bereits vor acht Uhr in einem Restaurant etwas zu essen zu bekommen, kann dies im Hinterland und in touristisch wenig erschlossenen Regionen durchaus zum Problem werden. Das Abendessen ist den Franzosen heilig, meist essen kleine Kinder vorab, damit die Erwachsenen für die nächsten zwei Stunden ungestört am Tisch sitzen können. *Le dîner* besteht meistens aus einer bestimmten Speisenfolge, einem Menü. (Mehr dazu im Infokasten »*Le menu – die Speisenfolge auf einen Blick*« in Kapitel 13.)

2

BIENVENUE EN FRANCE!

MANNI UND MAUT

Auf der Autobahn in Frankreich konnte Manni sich endlich hinter dem Steuer entspannen. Der Verkehr floss plötzlich viel gleichmäßiger. Bis auf ein paar Holländer, Schweizer oder Deutsche fuhr kaum jemand schneller, als es die 130 Stundenkilometer vorgaben. Und Manni mit seinem alten Campingbus sowieso nicht. Er lehnte sich zurück, während Anton hinten im Auto Gameboy spielte und seine Frau Eva auf dem Beifahrersitz angestrengt aus dem Fenster schaute und schließlich enttäuscht feststellte: »Sieht ja genauso aus wie bei uns.« »Wart's doch mal ab!«, sagte Manni. »Wir sind gerade erst über die Grenze«. Über eine Grenze, die gar keine mehr war, nur ein *Bienvenue en France*-Schild markierte nach zwei Weltkriegen die Landesgrenze zwischen den ehemaligen Feinden. Der langsamere Verkehr war das einzige Indiz dafür, dass sie endlich in Frankreich angekommen waren. Und das zum ersten Mal in ihrem Leben. Das hatten sie ihrer Tochter Paula zu verdanken, die mit ihren zarten siebzehn den Eltern gesagt hatte: »Ich möchte Französisch studieren und dafür ein Jahr nach Frankreich gehen.« Sie hatte ihnen das Antragsformular unter die Nase gehalten, das sie in der Schule verteilt hatten, und Manni und Eva konnten es nicht fassen: »Aber warum Frankreich?«,

»Das ist so weit weg!«, »Und die Franzosen sind furchtbar arrogant!«, »Bei denen dreht sich alles nur ums Essen!«, »Und diese Sprache versteht eh kein Mensch!«. Doch irgendwie fanden sie ihre Tochter auch ganz schön mutig und waren insgeheim stolz, als sie ihre Sachen packte und in diese nahe und doch so fremde Welt aufbrach.

Manni und Eva kamen ursprünglich aus Ostberlin, und obwohl sie inzwischen viel aufgeholt und die halbe Welt bereist hatten, blieb ihnen Frankreich immer noch etwas unheimlich. So viele Regeln und Umständlichkeiten, diese übertriebene Verherrlichung der eigenen Kultur – da war ihnen der einfache, ehrliche, direkte Deutsche doch irgendwie lieber. In ihrer Jugend hatten sie gemeinsam in Ostberlin einen Französischsprachkurs besucht – nur so zum Spaß. Die Wahrscheinlichkeit, den Eiffelturm jemals live zu sehen, war gleich null und somit hatten sie sich einfach eine Gaudi daraus gemacht, etwas Fremdes und Exotisches in ihr Leben zu holen. Die Figur in ihrem Sprachführer hieß damals Jean-Luc und gemeinsam mit ihm hatten sie eine imaginäre Reise in das Land der fabelhaften Küche, der höflichen und gut aussehenden Menschen und der einzigartigen Sehenswürdigkeiten angetreten. Das einzige, woran sich Manfred heute noch erinnern konnte, war *Je m'appelle Manni* (Ich heiße Manni), und Eva brachte noch ein paar bedeutende Sätze wie *Où est la gare?* (Wo ist der Bahnhof?) und *Je viens de Berlin* (Ich komme aus Berlin) zustande.

Manni war jetzt ziemlich aufgeregt, aber zugleich auch distanziert und abwartend. Hier hatte man schließlich mit allem zu rechnen. Während er so in Gedanken war, bemerkte er etwas spät, dass der Verkehr plötzlich gänzlich zum Erliegen kam. Vor ihnen tauchte eine *péage*-Station (Mautstelle) auf, die ersten Autobahngebühren wurden fällig. »Das ging ja schneller, als ich dachte.« Manni hatte es ja gewusst, man musste mit allem rechnen. »Kaum in Frankreich und schon zahlen!« Er steuerte auf ein Häuschen zu – erstaunlich schnell fuhren die Autos weiter –, denn man musste zunächst nur eine Karte ziehen. »Das ist ja wie im Parkhaus«, sagte Anton, der kurz von seinem Gameboy aufblickte. Manni zog eine Karte, die Schranke öffnete sich und er konnte wieder anfahren. Doch bevor er auf der Fahr-

bahn angekommen war, wurde er bereits rechts und links überholt und angehupt. Manni musste richtig Gas geben, um mit den anderen mithalten zu können, die so heftig beschleunigten, als seien sie beim Formel-Eins-Rennen. Das wäre schon mal geschafft!

Manni war zufrieden mit sich und der Welt und stellte vergnügt das Radio an. Laute Musik ertönte. »Cool, Hip-Hop im Radio!« Anton war begeistert. Aber Eva meinte gleich: »Das kann ich nicht hören, davon kriege ich Kopfschmerzen.« »Dann such du doch was, Schatz!« Manni wollte sich seine gute Laune nicht verderben lassen. Eva drehte genervt am Regler. Ein Musiksender jagte den nächsten, dazwischen immer wieder plappernde Franzosen, die in einem Affentempo irgendetwas anpriesen: *super bon marché*, *supermarché*, *hypermarché*, *La Totale*. »Ich finde nichts, das geht mir alles viel zu schnell.« »Jetzt hab dich doch nicht so.« Manni übernahm wieder die Radioführung. »*Voyage, voyage*« sang da jemand. »Oh ja, lass mal, das kenne ich, das ist aus den Achtzigern!« Eva war zufrieden. Und Manni auch. Anton spielte genervt weiter. Seine Eltern hatten eben einfach keinen Geschmack.

Das Ziel der Familie Fischer war zunächst Paris. Dort hatte Paula gerade ihr Auslandsjahr begonnen. Sie wollten sich mal die französische Gastfamilie anschauen, bei der Paula für den Rest des Jahres bleiben sollte. Sie hatte durchblicken lassen, dass sie nicht so richtig glücklich war und die Umstellung doch größer, als sie gedacht hatte. Manni würde notfalls mal ein Wörtchen mit denen reden oder Paula einfach wieder mitnehmen. Schließlich geht es nicht an, dass sie dort unglücklich ist! Von Paris aus würden sie dann in die Bretagne fahren. Den Fotos nach zu urteilen, gab es dort malerische Orte. Da sie bisher fast alle Urlaube gemeinsam als Familie unternommen hatten, verbrachten sie dieses Jahr eben ihren Vierer-Urlaub in Frankreich, auch wenn Manni und Eva nicht besonders scharf auf ihre unheimlichen Nachbarn waren.

Wieder verlangsamte sich der Verkehr und vor ihnen tauchte eine weitere *péage*-Station auf. Manni reihte sich schnurstracks in die kürzeste Schlange ein – nicht schlecht, nur zwei Autos vor ihm. Alles

ging rasend schnell. Die Fischers waren dran. Manni ließ das Fenster runterfahren und wollte lässig die Karte in den Automatschlitz einführen, doch da war kein Automat. Da war gar nichts. Kein Mensch, kein Automat! Wie sollte er denn jetzt diese Schranke passieren? Mit Magie? »Was soll das denn?«, fragte er seine Frau, die schließlich immer auf alles eine Antwort hatte. Eva stieg schnell aus und ging um das Fahrzeug herum auf die Fahrerseite. Dabei wurde sie von lautem, aggressivem Hupen begleitet. Der Fahrer hinter ihnen brüllte etwas, das sie nicht verstand, und zeigte ihr wild gestikulierend einen Vogel. Eva betete, dass Manni das nicht gesehen hatte. Sie fand ebenfalls keinen Anhaltspunkt dafür, wo man hier die Autobahngebühren zahlen konnte. »Tja, so werden wir das nächste Level nicht erreichen«, amüsierte sich Anton auf dem Rücksitz. Er freute sich, dass was los war, und schnitt den anderen Autofahrern Grimassen. Manni hatte das zum Glück nicht gehört, denn er hatte jetzt einen unscheinbaren Knopf entdeckt, den er zu betätigen versuchte. Bestimmt käme dann jemand oder es würde eine Stimme erklingen, die ihnen weiterhalf. Aber er kam nicht an den Knopf heran. Sein Bauch war im Weg. Ein paar Autos hinter ihnen scherten schon aus der Reihe aus und stellten sich woanders an. Als Manni gerade ausstieg, kam der Fahrer aus dem Wagen hinter ihnen auf ihn zu. Manni war erfreut. Endlich ein Mensch, und er sah genauso aus wie Jean-Luc aus dem Sprachführer! »*Je m'appelle Manfred*«, sagte er und streckte dem Mann im Anzug erfreut die Hand entgegen. Der warf einen kurzen Blick auf Mannis Birkenstock-Sandalen, seine weißen Socken und die kurzen, beigefarbenen Hosen, erwiderte den Handschlag nicht, sondern fragte unfreundlich: »*Êtes-vous abonnés au télépéage?*« (Nehmen Sie an der Télépéage teil?). Eva und Manni schauten sich fragend an. »*T*«, sagte der Franzose und zeigte auf ein Zeichen. »*Télépéage. Êtes-vous abonnés au télépéage?*« (Sind Sie zur Télépéage angemeldet?) Manni und Eva verstanden nur *télé* und konnten sich keinen Reim darauf machen, was denn jetzt das Fernsehen damit zu tun haben könnte. Eva schüttelte den Kopf und brachte eine Mischung aus einem englischen *no* und einem französischen *non* hervor. Der Mann im Anzug,

halb freundlich, halb ungeduldig, erklärte: »*Ici, this, only télépéage.*« Manni wurde das Ganze immer peinlicher. »*Oh sorry, how we can solve problem?*« Mittlerweile waren alle Autofahrer aus der Reihe geschert und hatten sich in andere Schlangen eingereiht, was nicht ganz ungefährlich war, da von der Autobahn immer wieder neue Fahrzeuge mit ziemlichem Tempo auf die *péage*-Station zudonnerten. Manni war das zwar peinlich, aber er war auch sauer: Wegen drei Euro siebzig so einen Umstand zu machen, warum musste das denn alles so kompliziert sein?!

Doch da war Jean-Luc, wenigstens einer, der sich ihrer annahm. »*Where go?*«, fragte Manni ihn so freundlich, wie das die Situation zuließ, und in abgehacktem Englisch, weil er sich sicher war, dass Franzosen sowieso kein Englisch sprechen, und wenn, dann bestimmt noch schlechter als er. Also möglichst kurze Sätze bilden. Und Jean-Luc antwortete ebenso abgehackt, weil er davon ausging, dass ein Neandertaler in Öko-Latschen bestimmt kein Englisch sprach. »*Here no! You go!*« Er zeigte auf eine andere Schlange mit Kartenhäuschen, wo jemand saß, der kurz zu ihnen herübersah. Bevor Jean-Luc wieder in sein Auto stieg, machte er mit der Hand Bewegungen, als würde er Katzen von einem Esstisch scheuchen. »*Go!*«, sagte er, »*go, go, go!*« und fuhr rückwärts aus der Schlange. Manni stieg schnell ein und manövrierte den Bus rückwärts aus der falschen Schlange heraus, wobei Eva hinten stand und wedelnde Gesten machte, während sie außerdem versuchte, den anrasenden Autos Zeichen zu geben.

In der neuen Schlange dauerte es abermals eine halbe Ewigkeit, und als die Fischers endlich an der Reihe waren, fand Manni die Karte, die sie an der letzten Station bekommen hatten, nicht. Eva suchte hektisch und Manni versuchte, die Zeit mit Fragen zu überbrücken. »*Why television here?*« Der Mann am Schalter verstand gar nichts. Auch er erzählte irgendetwas Unverständliches von *télé* und zeigte auf das große T. Bevor Manni sich erneut aufregen konnte, reichte Eva ihm die Karte und das Geld. Die Schranke öffnete sich und Manni versuchte, so schnell wie möglich von null auf hundert zu beschleunigen.

Was ist diesmal schiefgelaufen?

Manni war vollkommen überzeugt, dass die kürzeste Schlange – wie überall auf der Welt – die beste sein müsste. Sein einziges Ziel war: Er wollte schnell und unkompliziert vorankommen. Dabei hat er sich nur leider nicht eine Sekunde lang auf das französische Autobahnssystem eingestellt. Anstatt kurz innezuhalten, das Geschehen einen Moment lang zu beobachten und einen Autonachbarn höflich auf Englisch nach den allgemeinen Regeln zu fragen, ist er sofort blind und rücksichtslos vorgeprescht. Das hatte zur Folge, dass er den Verkehr unnötig aufgehalten hat, die betroffenen Fahrer aggressiv wurden, was ein lautes Hupkonzert zur Folge hatte. Das wiederum geht in Frankreich grundsätzlich schneller und energischer vonstatten. Selbstbewusstes Hupen gehört quasi zum guten Fahrstil eines jeden Franzosen.

Es ist ratsam, sich vor dem Urlaub einen kurzen Überblick über das französische Autobahnssystem zu verschaffen. Dann hätte Manni nämlich auch gewusst, dass die Franzosen die *péage* (Mautstelle) wie das Amen in der Kirche meistern. Doch wenn man die Regeln nicht kennt, können die Zahlstationen für den Besucher höchst unangenehm werden. Manni hatte sich bei einem Schild mit der Aufschrift »T« eingereiht. Dieses T steht für *télépéage* und hat natürlich nichts mit *télévision*, Fernsehen, zu tun. *Télépéage* ist nur für diejenigen zugelassen, die sich anmelden und dann über einen elektronischen Kasten, der in ihrem Auto montiert wird, identifiziert werden können. Sie bekommen einmal im Monat eine Rechnung mit der Post. Diese *télépéage*-Kunden fahren viel und regelmäßig und sind es leid, sich in lange Schlangen mit Touristen einzureihen. Gerade deshalb sind sie natürlich doppelt verärgert, wenn sich dann die Touristen in die Schlange einreihen, die extra nur für sie gedacht ist.

Und warum wurde Manni nach der ersten *péage* von allen Seiten angehupt und kam sich vor wie bei einem Formel-Eins-Rennen? Ganz einfach: Es ist ein beliebter Sport der Franzosen und ein unausgesprochener Wettbewerb, nach der *péage* sofort richtig Vollgas zu geben, um als erster wieder bei 130 auf der Autobahn zu sein und

seine Nachbarn ordentlich abzuhängen. Da man auf Autobahnen in Frankreich grundsätzlich ein Tempolimit hat, werden die PS auf diese Weise ausgereizt. Jahrelanges Training hat dazu geführt, dass französische Autofahrer parallel dazu Karten wieder im Geldbeutel und Geldbeutel wieder in Handschuhfächern verstauen können, gleichzeitig die Scheibe hochkurbeln und das Radio wieder aufdrehen, während sie auf die Straße starren, um nicht mit Vollkaracho einen Konkurrenten zu rammen. Seit es elektrische Fensterheber gibt und dieser Sport drohte, zu langweilig zu werden, kam zum Glück das Handy dazu. Dauertelefonieren gehört hierbei unbedingt dazu, kann aber teuer werden! Am Steuer beim Telefonieren mit dem Handy erwischt zu werden, kostet in Frankreich 135 Euro.

Was können Sie besser machen?

Grundsätzlich gilt: Halten Sie Ihre Kreditkarte und möglichst viel Kleingeld bereit und stellen Sie sich im Zweifelsfall dort an, wo ein Mann mit Mütze abgebildet ist, auch wenn die Schlange etwas länger ist. Sich wie Manni einfach in der kürzesten Schlange einzureihen, ist leider meistens verkehrt. Auch die geringsten Beträge werden in Frankreich mit der Kreditkarte, der sogenannten *carte bleue*, bezahlt. Wenn man eine funktionierende Kreditkarte besitzt und sich nicht gerade bei einem T anstellt, gibt es eigentlich keine Probleme.

DIE PÉAGE – DIE MAUT AUF FRANZÖSISCHEN AUTOBAHNEN

Einige Brücken, Tunnel und Schnellstraßen sowie die meisten Autobahnen in Frankreich sind gebührenpflichtig. Die Mautstellen (**Péage**) kassieren im Zuge einer Auf- oder einer Abfahrt oder eines Autobahnwechsels eine Nutzungsgebühr, deren Höhe abhängig ist von der Entfernung und von der Art des Fahrzeugs. Zudem richtet

sich die Höhe der Maut nach den beim Bau der Strecke entstandenen Kosten.

Die Maut ist historisch begründet:

Weil dem Staat das Geld zum Autobahnbau fehlte, erließ Frankreich 1955 ein Gesetz, das ein Mautsystem zur privaten Finanzierung des Autobahnbaus vorsah. Um das Autobahnnetz zu verdichten, ohne den Staatssäckel anzutasten, beschloss der französische Staat, die Finanzierung im Rahmen von Konzessionsverträgen privat abzuwickeln. Fünf Tiefbaukonzerne gründeten gemeinsam mit den Banken *Société Générale* und *Paribas* die erste Autobahngesellschaft *Confiroute*.

Jede *péage* (Mautstelle) ist, je nach Betreiber, anders: Mal zieht man erst eine Karte und zahlt später den betreffenden Preis für die gefahrene Strecke, mal zahlt man einen festen Betrag, auch wenn man erst später auf die Autobahn aufgefahren ist, also nicht die ganze Strecke in Anspruch genommen hat. In der Regel jedoch kassieren Mautstellen die Gebühren im Zuge einer Auffahrt oder einer Abfahrt oder eines Autobahnwechsels.

Ein grüner Pfeil zeigt an, wenn ein Schalter personell besetzt ist. Vielfahrern, die eine elektronische Gebührenerfassung mittels Chip nutzen, ist die Fahrspur mit der Kennzeichnung »T« vorbehalten: die *télépéage*. Mehrere Münzen deuten daraufhin, dass man mit Bargeld bezahlen kann; eine Karte heißt, dass Kreditkarten genommen werden; ein Mann mit Mütze bedeutet, dass jemand in einem Häuschen sitzt und die Bezahlung nach den Wünschen des Fahrers erfolgt.

Durchschnittlich zahlt ein Pkw-Fahrer knapp sieben Cent pro Kilometer. Zur Bezahlung per Kreditkarte werden derzeit frankreichweit Mastercard, Visa und die meisten Tankkarten (Total, DKV, UTA, ...) akzeptiert. Maestro-Karten (Girocards) werden an Mautstellenautomaten offiziell noch nicht akzeptiert, aber da das System

nach und nach umgestellt wird, häufen sich die Rückmeldungen, dass bei einigen Maustationen auch mit Girocard/Maestro bezahlt werden kann. T (»*télépéage*«) bedeutet die Bezahlung per Mautboxen mithilfe der Systeme Liber-t und TIS-PL. Diese Bezahlweise ist auch für ausländische Urlaubsgäste möglich, muss aber im Vorfeld geregelt werden.

Wie teuer Sie Ihre Fahrtstrecke zu stehen kommt, können Sie im Vorfeld Ihres Aufenthaltes unter www.frankreich-info.de oder auf www.autoroutes.fr ausrechnen.

DIE ROUTE NATIONAL – DIE LANDSTRASSE

Die verschiedenen Straßen in Frankreich sind jeweils mit Buchstaben gekennzeichnet:

- A für Autobahn, die einzelnen Autobahnen sind durchnummeriert
- N für Route National, entspricht der Bundesstraße
- D für Route Départementale, entspricht der Landstraße

Die gängige Alternative zur teuren Autoroute ist die Route National – die klassische Landstraße.

Pünktlich zur Hauptreisesaison am 1. Juli 2018 hat Frankreichs Premierminister Edouard Philippe auf bestimmten Strecken die Geschwindigkeitsbegrenzung der Route National auf 80 km/h statt wie bisher 90 km/h auf herabgesetzt. Die Bestimmung gilt für zweispurige Strecken, auf denen trennende Mittelstreifen oder Leitplanken fehlen. Insgesamt betrifft dies rund 400 000 Kilometer. Auch, wenn das ein wichtiger Schritt ist, um Feinstaubemissionen zu verringern, macht sich die Macron-Regierung damit nicht gerade beliebt: Der Automobilverband *40 millions d'automobilistes* sammelte 600.000 Unterschriften gegen die Reform und führte einen Vergleich mit Deutschland ins Feld, wo bekanntermaßen Tempo 100 auf Landstra-

ßen gilt. Zugleich aber gab der Verband zu: »Die meisten Deutschen respektieren die Geschwindigkeitsbeschränkung – im Gegensatz zu uns Franzosen.« Das würden viele Deutsche sicher anders sehen. Dem Vorwurf der Bevölkerung, die Regierung wolle sich mit Bußgeldern eine neue Finanzquelle erschließen, begegnete der Premierminister mit dem Argument, die Bußgelder würden in einen Fonds fließen, der dafür eingerichtet wurde, Verkehrsoffer zu versorgen.

In Frankreich gelten auf allen Straßen Tempo-Limits.

- Autobahn: 130 km/h (bei Regen 110 km/h)
- Schnellstraßen: 110 km/h
- Landstraßen: 80 km/h
- Pariser Ring: 70 km/h
- Stadt: 50 km/h

Anfang Juli 2016 wurde in Frankreich die **Umwelt- oder Feinstaub-Plakette Crit’Air** (oder auch Luftqualitätszertifikat) und die dazugehörigen **Umweltzonen**, zunächst in Paris, eingeführt. Hierfür werden die Fahrzeuge in Kategorien eingeteilt und erhalten eine entsprechende Feinstaub-Plakette. Nach und nach soll nur noch Fahrzeugen bestimmter Kategorien die Einfahrt in die Umweltzonen gestattet sein.

Umweltzonen gibt es derzeit in **Paris** (Stadtzentrum innerhalb der Peripherie), **Grenoble**, **Lyon** und **Strasbourg**. 25 weitere französische Städte wollen in den nächsten Jahren solche Umweltzonen einführen.

3

BONJOUR MADAME, BONNE NUIT MONSIEUR!

WARUM PAULA NICHTS VERSTEHT

Paula freute sich, »nach Hause« zu kommen, so man das schon sagen konnte. Irgendwie war doch alles noch ziemlich fremd und Paula hatte oft Heimweh. Ihre Sehnsucht nach Berlin, ihren Freunden und ihrer Familie wurde beständig größer. Auf der anderen Seite konnte sie sich ihre Eltern, die schon auf dem Weg hierher waren, kaum in diesem Ambiente vorstellen. Sie hatte Angst, dass sie von einem Fettnäpfchen ins nächste treten würden. Sie musste ihre Gasteltern unbedingt darauf vorbereiten. Außerdem wünschte sie sich, sich jemandem zu öffnen und ihre Probleme mitzuteilen. »*Bonsoir Paula, comment ça va?*« (Guten Abend, Paula, wie geht's dir?), wurde sie von ihrem Gastvater Bernard begrüßt. Er blickte von seiner Zeitung auf und sah ihr direkt in die Augen. Das tat gut. Paula setzte sich hin und überlegte, wie sie es sagen sollte. »*Bonne nuit, Bernard*«, begann sie. »*Je ne sais pas. Je suis un peu perdu. Un peu triste, mais je ne sais vraiment pas pourquoi ...*« (Ich weiß nicht. Ich fühle mich etwas verloren, ein bisschen traurig, aber ich weiß nicht, warum ...). Sie wollte noch weitersprechen, doch Bernard unterbrach sie. »*Tu verras: Tout ira bien.*« (Du wirst sehen, alles wird gut.) Mit diesen

Worten vertiefte er sich wieder in seine Zeitung und ließ Paula spüren, dass er nicht mehr gestört werden wollte. Paula war enttäuscht. Wie hatte sie aber auch ernsthaft glauben können, dass dieser Bernard, den sie kaum kannte, sich ihrer persönlichen Probleme annehmen würde? Andererseits, er war doch ihr Gastvater. Und er hatte sie gefragt, wie es ihr ging. Paula schämte sich in Grund und Boden, sie kam sich vor wie ein naives Kind. Schnell verließ sie den Salon. Da kam ihr Marie entgegen. »*Bonne nuit Marie*«, sagte Paula. »*Tu es fatiguée?*« (Bist du müde?), fragte Marie. »*Pourquoi?*« (Warum?), fragte Paula zurück. »*Tu as l'air fatiguée*« (Du siehst müde aus), antwortete Marie. Na danke! Das war jetzt wirklich zu viel. Sie war traurig und hatte Heimweh und wollte nicht noch hören, wie müde sie aussah! Kein Wunder, nach diesen anstrengenden Tagen, in denen sie sich überall anpassen und ständig diese fremde Sprache sprechen musste. Keiner konnte verstehen, wie schwer das für sie war. Wortlos und ohne eine Antwort zu geben, ging Paula an Marie vorbei in ihr Zimmer. Und sie hatte keine Lust, heute Abend noch einmal diese vier Wände zu verlassen.

Was ist diesmal schiefgelaufen?

Paulas Situation ist bestimmt schwer und jeder, der längere Zeit im Ausland verbracht hat, weiß, wie einsam man sich fühlen kann, wenn man die Sprache nicht vollkommen beherrscht und sich schon allein dadurch ausgeschlossen fühlt. In dieser Situation hat sich Paula an einen Strohhalm geklammert, der gar keiner war – an den Satz *Comment ça va?* Diese Frage gehört gewissermaßen zum Standard einer Begrüßung dazu und wird eigentlich immer mit *bien* (gut) oder *très bien* (sehr gut) beantwortet. Paula hatte angenommen, dass hinter dieser Hoflichkeits-Small-Talk-Frage wahres Interesse an ihrer Situation stecken würde, und musste leider feststellen, dass dem nicht so war. Bernard hatte die Frage einfach als formelhafte Begrüßung verwendet. Eine sich tagtäglich mehrfach wiederholende Frage, die auf keinen Fall mit erschöpfenden Aus-

künften über die persönlichen Befindlichkeiten oder gar mit der Wiedergabe schlechter Erlebnisse beantwortet werden darf. Dass der Gastvater Paula so schnell abgewürgt hat, hatte vielleicht auch den Grund, dass für ihn diese persönliche Offenbarung so plötzlich kam, dass er nicht darauf zu reagieren wusste. Seine Antwort »alles wird gut« ist natürlich nicht das, was man in solch einer Situation hören möchte, das heißt aber nicht, dass die beruhigenden Worte nicht ernst gemeint waren.

Ein zweiter Fehler, der Paula hier unterlaufen ist und der zu einem Missverständnis mit Marie führte, war die Verwendung der Begrüßung *Bonne nuit* (Gute Nacht). Denn *Bonne nuit* sagt man in Frankreich nur, wenn man wirklich unmittelbar vor dem Schlafengehen ist. Wie in Deutschland eigentlich auch. Marie hat also annehmen müssen, dass Paula sehr müde ist und vielleicht einfach alleine sein möchte. Ihre Aussage »Du siehst müde aus« war nicht abschätzig, sondern viel eher unterstützend gemeint, nach dem Motto: Ruh dich ruhig aus!

Was können Sie besser machen?

Paula hat in ihrer ohnehin schlechten Stimmung alles gegen sich interpretiert. Sich dem »Herrn des Hauses« so schnell anzuvertrauen war entweder ein sehr mutiger oder eben auch ein sehr verzweifelter Akt von ihr. Denn auf die bekannte Frage hätte sie auf keinen Fall gleich ihr ganzes Herz ausschütten sollen. Franzosen sind in diesem Punkt ähnlich oberflächlich, wenn man so will, wie Amerikaner: Das tägliche *How are you doing? What's up?* ist auch auf keinen Fall als ernsthafte Frage zu verstehen.

Wenn Sie sich also jemandem anvertrauen wollen, suchen Sie eher in den gleichaltrigen Reihen. Die ältere Generation hat es meist nicht gelernt, über Gefühle offen zu sprechen. Suchen Sie sich die Person gut aus und tasten Sie sich langsam in dem Gespräch an das Problem heran. Vielleicht können Sie über Umwege herausfinden, ob Ihr Gegenüber grundsätzlich bereit ist, offen und ehrlich

mit Ihnen zu reden und über eine gewisse Konversation hinauszugehen. Bei Franzosen kann das ganz schön dauern. Denn sie geben sich schließlich alle Mühe, perfekt zu wirken. Alle Schwierigkeiten und Probleme, die man zugibt und mitteilt, zerstören dieses perfekte Bild, und man muss hart daran arbeiten, es hinterher wieder aufzurichten.

BEGRÜSSUNGSFORMELN

Die formalen Regeln der Begrüßung nehmen die Franzosen sehr wichtig. Wenn man in ein Geschäft oder in ein Zimmer kommt, grüßt man immer mit *Bonjour* (was sowohl »Guten Morgen« als auch »Guten Tag« heißt). Der Zusatz »Madame« oder »Monsieur« ist dabei wichtig. Die Verkäuferin oder der Verkäufer eines Geschäftes wird Sie wahrscheinlich mit *Bonjour Monsieur* oder *Bonjour Madame* zurückgrüßen. Ärgern Sie sich nicht, wenn Sie in Frankreich mit *Mademoiselle* angesprochen werden. Der Begriff »Fräulein« ist in Frankreich keineswegs so verpönt wie bei uns, sondern eher ein Kompliment. Wenn Sie nicht mehr ganz so jung sind und jemand Sie mit *Mademoiselle* anspricht, hält er sie auf jeden Fall noch für eine junge Frau – aufgrund Ihrer jugendlichen Erscheinung. Ein junges Mädchen mit *Madame* anzusprechen, wäre hingegen eine echte Beleidigung. Wenn Sie sich nicht ganz sicher sind, dann sprechen Sie junge und nicht mehr ganz so junge Frauen lieber mit *Mademoiselle* an, das ist in jeden Fall die charmantere Variante.

Ab etwa 17 Uhr beginnt die Zeit für ein *Bonsoir* (Guten Abend). *Bonne nuit* (Gute Nacht) sagt man, wenn man ins Bett geht. Man verabschiedet sich generell mit einem *Au revoir* (Auf Wiedersehen). *Salut* zur Begrüßung sagt man nur »unter sich«, wenn Gleichaltrige, enge Verwandte oder Freunde sich treffen. *Salut* wird sowohl für »Hallo« als auch für »Tschüss« verwendet.